

Zeit-Geist



Adolph Freiherr Knigge
(1752-1796) gilt durch sein
Buch „Über den Umgang mit
Menschen“ von 1788 als Ur-
vater des guten Benehmens -
und des Ratgebers. Foto: Wikimedia

Tipps gegen Schwätzer

Gutes Benehmen ist keine Frage des richtigen Bestecks, meinte der berühmte Adolph Freiherr Knigge. Sondern eine Frage des Anstands.

VON CHRISTINA WITTIG-TAUSCH

K nigge ist heute in aller Munde – und in vielen Bücherregalen. Jedes Jahr erscheinen neue „Knigges“. Meist geht es dabei um Gabeln, Ellbogen und die Frage, ob man per Handy eine Beziehung beenden soll. Adolph Freiherr Knigge – das „von“ ließ er nach der Französischen Revolution weg – hat mit all diesen Ratgebern nichts zu tun.

Der Jurist aus der Nähe von Hannover schrieb Romane, dichtete, philosophierte, komponierte. Da der früh verstorbene Vater ihm einen Berg Schulden hinterlassen hatte, konnte er nicht von den Einkünften der väterlichen Güter leben, sondern musste Geld verdienen. Zunächst versuchte er in Preußen den Anbau der Zichorie zu organisieren, als Ersatz für Tabak. Er scheiterte und verdingte sich danach an verschiedenen Höfen, aber die „Schranzen“ waren dem Freigeist zutiefst zuwider. Er fühlte sich der Aufklärung verbunden, die den Anspruch erhob, dass die Vernunft, nicht der Glaube, Wissenschaft und Gesellschaft prägen müsse. Offene politische Opposition war zu jenen Zeiten schwierig, und so engagierte sich Knigge bei der Geheimgesellschaft der Illuminaten.

Seinen Ruf als erster Benimm-Coach erwarb er durch sein 1788 erschienen Buch „Über den Umgang mit Menschen“. Es lohnt sich heute noch, dieses Buch zu lesen, trotz des altertümlichen Duktus und wunderlich anmutender Ratschläge – zum Beispiel, dass der Ehemann reicher sein sollte als die Frau. Ansonsten versammelt das Buch Beobachtungen aus dem Reich des ewig Menschlich-allzu-Menschlichen und Tipps, was man im Umgang mit Menschen beachten sollte. Zum Beispiel: Nicht zu offenherzig sein. Widerspruch ertragen. Oder: „Halte streng Wort und sei wahrhaft! Interessiere Dich für andere! Eigne Dir nicht fremdes Verdienst zu!“

Deutschland war ein Flickenteppich aus Staaten, Kulturen und Bräuchen, dessen großer Kitt, die Religion, sich gerade auflöste, aufweichte, ausfranste. Wie aber bringt man Menschen dazu, sich im Alltag gut gegeneinander zu benehmen? Knigge hielt wenig davon, diese Frage nur auf philosophischem Niveau zu verhandeln. Er sehnte sich nach praktischen Lösungen. Er dachte viel nach, informierte sich und versuchte nach dem Prinzip zu verfahren, dass man nicht nur moralisch reden, sondern anständig handeln soll – und sah sich häufig als Scheiternden, der nichts erreichte, während die Schwätzer, Blender und Mittelmäßigen die Menschen von sich einnahmen und wichtige Posten bekamen.

Nein, Lösungen für solche Nöte fand Knigge nicht. Er hatte auch wenig Gelegenheit, denn er starb mit 43 Jahren. Aber schon seine Fragen lesen sich gut: „Was hat ein müßiger Hofschranze, was hat ein reicher Tagedieb vor dem fleißigen Bürger voraus, der seinen Unterhalt auf erlaubte Weise durch seiner Hände Arbeit erwirbt?“



„Respekt hält unsere Gesellschaft zusammen“, sagt der Psychologe Tilman Eckloff. Aber wie steht es um den Respekt in unserer Gesellschaft? Illustration: Bernd Pohlner / Toonpool

Deutschland erlebt mal wieder den Untergang des Abendlandes. In Magazinen, Talkshows und Büchern wird über die „Rüpel-Republik“ diskutiert. Die Diagnose: Die Menschen haben keinen Respekt mehr voreinander, jeder denkt nur noch an sich. Ist es wirklich so schlimm? Der Hamburger Psychologe Tilman Eckloff mahnt im SZ-Interview zu mehr Gelassenheit: Dass Umgangsformen sich ändern, war immer schon so. Eckloff leitete bis 2011 an der Universität Hamburg eine Forschungsgruppe, die sich mit dem Thema Respekt beschäftigt.

Viele beklagen, die Menschen hätten Höflichkeit und Respekt im Umgang miteinander verlernt. Benehmen sich die Leute heute tatsächlich schlechter?

Sie benehmen sich nicht schlechter, sie benehmen sich anders. Das hat nichts damit zu tun, dass sie weniger respektvoll gegenüber ihren Mitmenschen wären. Es hat sich nicht der Respekt verändert, sondern das Empfinden, was respektvoll ist. Beispiel: Während früher der Mann im Restaurant gezahlt hat, empfinden es heute einige Frauen als unhöflich, wenn sie nicht selber zahlen dürfen, weil sie sich dann nicht gleichberechtigt mit den Männern fühlen.

Warum benehmen wir uns heute anders?

Es prasseln täglich unzählige Reize auf uns ein. Deshalb versuchen wir, unser alltägliches Leben effizienter zu gestalten. So ist es einfacher, wenn man die anderen Passanten auf der Straße ignoriert und sich auf seinen eigenen Weg konzentriert, statt darüber nachzudenken, was wohl in den anderen vorgeht, und zu versuchen, jeden zu grüßen. Dabei ist allerdings ein Gefälle zwischen Stadt und Land zu beobachten. Auf dem Land, wo man sich untereinander kennt, werden die gewohnten Höflichkeitsformen noch öfter praktiziert.

Diese zunehmende Ignoranz führt im Alltag zu Konflikten?

Ja, deswegen muss uns heute immer bewusst sein, dass der andere eventuell eine andere Auffassung von Höflichkeit hat und von dem, was respektvoll ist. Respekt heißt, dass ich dem anderen die Freiheit lasse, eine andere Meinung zu haben, und nicht darauf zu bestehen, dass meine Überzeugung die richtige ist.

Warum ist Respekt so wichtig für die Gesellschaft?

Ohne Respekt kann der Einzelne in unserer Gesellschaft keinen sicheren Ort für sich finden. Respekt hält unsere Gesellschaft zusammen. Respektloses Verhalten macht das Leben schwerer. Respektvolles dagegen schafft Freiheit für einen selbst: Indem ich andere achte, werde ich auch achtet.

Ist Unhöflichkeit auch ein Problem, das sich aus den modernen Mitteln der Kommunikation ergibt?

Das Kernproblem ist, dass die Menschen ungeübt darin sind, sich darüber zu verständigen, wie sie miteinander umgehen möchten. Früher hat man sich verabredet an einem Ort zu einer bestimmten Zeit. Da war es höflich, pünktlich da zu sein. Heute hat man die Möglichkeit, andere über die neuen Medien kurzfristig zu erreichen, so dass Termine erst kurz vorher abgesprochen oder einfach verschoben werden können. Diejenigen, die das nicht gewöhnt sind, empfinden das als unverbindlich und damit als unhöflich. Für diejenigen aber, die mit den neuen Medien leben, hat das einen Vorteil: Es ermöglicht, dass man sich auf eine veränderte Situation einstellt. Es geht also nicht um mangelnden Respekt. Vielmehr muss man sich verständigen, wie man das Miteinander nun gestaltet.

Das ist gar nicht so einfach.

Die Menschen müssen sich einfach daran gewöhnen. Ich finde, man sollte heute nicht mehr für sich beanspruchen, definieren zu können, was richtig ist. Entschei-

Rüpel sind immer die anderen

Sind die Menschen heute unhöflicher als früher? Der Psychologe Tilman Eckloff über Respekt im Alltag, den Wandel der Umgangsformen und den Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen.



Tilman Eckloff
Foto: Dennis Williamson

dent ist, dass beide Seiten anerkennen: Der andere hat das gleiche Recht, die Dinge anders zu sehen.

Es setzt also Toleranz voraus?

Man kann sagen, es setzt die Fähigkeit voraus, dem anderen Brücken zu bauen. Wenn man in einem Konflikt dem anderen die Schuld gibt, hat man nicht die Möglichkeit, die Situation zu verbessern. Deshalb ist es wichtig, dem anderen gegenüber seine Bedürfnisse so zu äußern, dass dieser daran anknüpfen kann.

Steht unsere Kommunikation heute unter einem Effizienzdruck?

Die Kommunikation steht unter dem Druck, mit mehr Vielfalt umgehen zu müssen. Wenn man jemandem auf der Straße begegnet, kann man nicht mehr davon ausgehen, dass er dasselbe Wertesystem oder dieselben Vorstellungen von Höflichkeit hat. Zudem entwickeln sich neue Höflichkeitsformen, etwa dass man einander in der S-Bahn so weit wie möglich ignoriert. Das ist die effizienteste Methode, um wenig Streit zu erzeugen: Jeder kümmert sich in der Bahn um seinen kleinen Bereich.

Höflichkeit hat sich auch im Schriftverkehr geändert. Bei E-Mails werden heute althergebrachte Höflichkeitsformeln wie „Sehr geehrter ...“ oft weggelassen. Was ist der Zweck solcher Anreden?

Solche Formeln sind eine effiziente Form des Umgangs mit der Komplexität. Sie sind außerdem sinnvoll, um Unsicherheit zu reduzieren und das zu bekommen, was man will, eine Auskunft beispielsweise. Der Anlass der Kommunikation geht ohne diese Formeln möglicherweise verloren. Schließlich sind sie ein Signal, um dem anderen erst mal zu zeigen, dass man ihn anerkennt, auch wenn man das Verhältnis gar nicht bewerten kann.

Aber viele junge Leute, so scheint es, haben heute Probleme, eine angemessene Anrede zu formulieren.

Das ist eine Sache, die man lernen muss und in die man hineinsozialisiert werden muss. Junge Leute haben heute sehr früh Kontakt mit neuen Medien und damit auch mit vielen Formen, wie sie andere Menschen ansprechen können. Für sie ist es also schwerer zu differenzieren. Das ist aber kein Ausdruck von Unhöflichkeit.

Finden solche Lernprozesse heute auch noch in den Familien statt?

Viele Lehrer beklagen ja, dass die Erziehung in der Familie zurückgehe. Aber ich glaube schon: In vielen Familien wird noch gezeigt, dass man seine Mitmenschen zu achten hat und dass man freundlich sein muss. Außerdem lässt sich beobachten: Wenn Jugendliche in den sozialen Netzwerken wie Facebook etwas Schlechtes über jemanden posten, kriegen sie das postwendend von den anderen zurück. Sie

werden dann sozusagen von den Gleichaltrigen erzogen.

Sind vielleicht die Erwartungen an junge Menschen zu hoch?

Sie sind definitiv zu dogmatisch. Junge Menschen sind heute viel weniger bereit, Normen anzuerkennen, einfach weil sie gelten sollen. Wenn etwas für sie keinen Sinn ergibt, dann setzen sie sich zur Wehr. Wenn man der Jugend vorwirft, sie habe keinen Respekt mehr, dann liegt das auch an der fehlenden Verhandlungsbereitschaft der älteren Generation. Das normative Setzen wird von den jungen Menschen also immer weniger akzeptiert. Das mag ich an unserer Jugend. Sie ist viel eher bereit, Aushandlungsprozesse aktiv mitzugestalten und auch für etwas einzutreten.

Hat sich die Auffassung von Höflichkeit und Respekt im Lauf der Jahrhunderte nicht immer schon geändert?

Ich würde es so zusammenfassen: Es gibt Phasen, in denen Stabilität herrscht und Phasen, in denen eine Veränderung stattfindet, also ein gesellschaftlicher Umwandlungsprozess. Die stabilen Phasen sind dadurch gekennzeichnet, dass die Normen des Umgangs stabil bleiben, die sich in den Aushandlungsprozessen als sinnvoll herauskristallisiert haben. In den Phasen, in denen ein Umbruch stattfindet, verflüssigen sich diese festgefahrenen Normen. Dann wird neu ausgehandelt. Derzeit befinden wir uns in einer solchen Phase.

Welche Unterschiede erkennen Sie zwischen den Ländern?

Es gibt große Unterschiede, was als respektvoll wahrgenommen wird, und wie die Gesellschaft Respekt und Gleichheit bewertet. Wir stehen derzeit vor der großen Herausforderung, im Zuge der Globalisierung alle diese Unterschiede zu integrieren. Außerdem muss klar werden, dass die westliche Welt nicht für sich beanspruchen kann, das gemeinsame Normensystem nach ihren Regeln zu gestalten. Vielmehr sollen alle das gleiche Recht haben, nach Wegen für den gemeinsamen Umgang mitzusuchen.

Gibt es auch einen Unterschied zwischen West- und Ostdeutschland?

Ich habe mich während meines Studiums mit dem deutsch-deutschen Kulturdialog nach der Wende beschäftigt und bin für ein Jahr im Osten gewesen. Dort habe ich etwas festgestellt: Wenn man im Osten auf eine Feier geht, gibt sich jeder zur Begrüßung die Hand. Wenn nicht, dann wird das als arrogant wahrgenommen. Im Westen hingegen gilt so was als „uncool“. Außerdem gibt es Unterschiede in der Selbstdarstellung in einer Gruppe: Im Osten bleibt eine Unterhaltung eher sachorientiert, die eigene Person wird in den Hintergrund gerückt, und wenn eine Sache schon gesagt wurde, dann wird sie auch kein zweites Mal gesagt.

Und im Westen?

Dort wird gerne alles noch mal mit eigenen Worten wiederholt, weil es als bedeutsam gilt, sichtbar zu sein und sich darzustellen. Der Unterschied wird zwischen Ost- und Westdeutschen wechselseitig als unangenehm wahrgenommen. Ich glaube, dass nach der Wende der Westen ziemlich kulturimperialistisch in den Osten vorgedrungen ist und die Gepflogenheiten dort nicht als gleichwertig empfunden hat. Das hat Risse produziert. Ich glaube, dass diese heute noch existieren.

Haben Sie einen Tipp für den Alltag?

Man sollte miteinander sprechen. Nur so kann man herausfinden, was dem anderen und was einem selbst wichtig ist. Dabei sollte man dafür sorgen, dass die eigene Meinung respektiert wird. Gleichzeitig muss aber auch die Meinung des Anderen akzeptiert werden. Nur im gemeinsamen Dialog kann man herausfinden, wie man das Miteinander gut gestalten kann.

■ Gespräch: Carina Brestrich

Ich finde, man sollte heute nicht mehr für sich beanspruchen, definieren zu können, was richtig ist.